

Die Einheit der Persönlichkeit als Einheit der Zeit*

KARL HEINZ WITTE

Unity of Personality as Unity of Time

In every psychological phenomenon Adler sees a merging of past, present, future, of the individual's final objective and the strain of childhood. This unity of time creates unity of personality. Adler arrived at his dynamic concept of the personality by developing Kant's concept of „transcendental apperception“, the „formation“ of which is examined by individual psychology. Adler replaced the traditional subject by „finality“, which in turn means intentionality (Husserl, Heidegger) – a concept still unknown to Adler. According to Adler, the neurotic attitude means a fixation on a point of fright, „decision“ or „failure“. Individual psychology lacks differentiated analysis of these fears. Examples of a fixation on time lead to the assumption the point of fright could be a parody of the fulfilled moment.

Adler sieht in jedem psychischen Phänomen Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft, Endziel des Einzelnen und die belastende Situation der Kindheit vereint. Diese Einheit der Zeit stiftet die Einheit der Persönlichkeit. Zu seinem dynamischen Begriff der Persönlichkeit ist Adler durch die Weiterführung des Kantschen Begriffs der „transzendentalen Apperzeption“ gekommen, deren „Entstehung“ die Individualpsychologie untersucht. Dabei hat er an die Stelle des traditionellen Subjekts die „Finalität“ gesetzt. Gemeint ist damit die Intentionalität (Husserl, Heidegger), deren Begriff Adler noch nicht kannte. Die neurotische Haltung ist nach Adler fixiert auf einen Punkt des Schreckens, der „Entscheidung“ oder „Niederlage“. Der Individualpsychologie fehlen differenzierte Analysen dieser Befürchtungen. Beispiele für die Fixierung auf Zeitpunkte führen zu der Vermutung, daß der Schreckenspunkt eine Parodie des erfüllten Augenblicks sein könnte.

„In jeder neurotischen Attitüde liegt der Anfang und das Ziel andeutungsweise verborgen. (Mit Recht hebt Bergson das Gleiche von jeder Bewegung hervor. Bei genügendem Wissen und ausreichender Erfahrung kann man in jedem psychischen Phänomen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, aber auch das erstrebte Finale herausfinden. Und so darf jedes psychische Phänomen, auch jeder Charakterzug gleich dem minderwertigen körperlichen Organ als *Symbol des individuellen Lebens* aufgefaßt werden, als individueller Versuch des Aufstiegs). Diese Feststellung ist das *Fundament der individual-psychologischen Methode* und deckt sich mit unseren übrigen Befunden.“ (Adler, 1912, 226)

„Wir lernten in jeder seelischen Bewegung zugleich Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft und Endziel, gleichzeitig auch die frühkindliche Situation des Betreffenden an der Geburtsstätte seiner Persönlichkeit erblicken.“ (Adler, 1926b, 160)**

I.

Die folgenden Überlegungen wollen den theoretischen Gehalt dieser Bemerkungen über die Zeitstruktur der psychischen Phänomene erörtern. Die leitende

* Meinem ersten Lehrer der Philosophie, Professor Dr. Wolfram Steinbeck, Hagen, zum 80. Geburtstag.

** Innerhalb von Zitaten sind, wenn nicht anders vermerkt, alle Hervorhebungen vom zitierten Autor.

Grundfrage ist dabei, ob in *Adlers* Verständnis von Psyche und Zeit vielleicht jene „strikte Systematik“ der Individualpsychologie wurzelt, von der er sagt: „Es ist eine so ausgebildete Systematik, wie sie keine andere Psychologie aufweist.“ Der individualpsychologische Ansatz „bedeutet einen großen Schritt über alle anderen psychologischen Richtungen hinaus“. (1932b, 249f.)

„Individualpsychologie ist Philosophie.“ (1932b, 248) In diesem Satz sehe ich einen Fingerzeig für die mögliche Einordnung solcher kühnen Behauptungen *Adlers*. Die zitierten Einschätzungen sind gegen „großmäulige“ Versuche gerichtet, die Systematik der Individualpsychologie auszubauen oder sie philosophisch zu durchdringen, ohne dabei den inneren Kern seiner Lehre aufzunehmen (1932b, 248). Die notwendige Weiterentwicklung der Individualpsychologie gerät auch heute in Gefahr, Grundpositionen aufzugeben, bevor sie noch zu Ende gedacht sind. Wahrscheinlich liegt das daran, daß die Interpretation dessen, was man für die „klassische“ Individualpsychologie hält, auf einer tendenziösen Ausschaltung der „frühen“ Theoriekonzepte *Adlers* beruht (Tenbrink 1985). Mein Aufsatz will ein paar Anregungen zur individualpsychologischen Grundlagenforschung vorlegen, gestützt auf *Adlers* Überzeugung von der Fruchtbarkeit und Eigenart seines Ansatzes, als Versuch, das Verständnis der Grundidee selbst zu überprüfen, bevor heterogene Elemente eingeführt werden.

„Eingangstor zur Individualpsychologie“

Was ist also der Kern seiner Theorie? Was folgt aus *Adlers* Ansatz notwendig und unverzichtbar für unser psychodynamisches Verständnis des Menschen, für unsere Therapien und Beratungen? – Die Gefahr solcher grundsätzlichen Fragen ist, daß die Antworten gern allgemein und unverbindlich ausfallen. Die Antwort *Adlers* ist natürlich auch sattsam bekannt. Individualpsychologen sind ihr gegenüber schon fast *adlertaub*: „Der Anfang ist das Unvollendete, die Unsicherheit, die Minderwertigkeit, während das Streben nach Vollendung sich in jeder Ausdrucksform ebenfalls finden muß.“ (1932b, 149)

Dieser Grundgedanke der Individualpsychologie ist deshalb schlimmsten Mißverständnissen ausgesetzt, weil er so selbstverständlich scheint: Alle Menschen sind sterblich; alle Menschen streben vom Minus zum Plus. Man reiht die Aussage, der Mensch fühle sich minderwertig und strebe nach Ausgleich, in die alltägliche Vorstellung vom Subjekt – Individuum – Ich ein und findet, daß andere Aussagen über dieses Subjekt belangvoller, erschütternder oder lustiger sind. – Man übersieht dabei, daß *Adlers* Grundthese nicht den landläufigen (und psychologischen) Begriff des Subjekts – Individuums – Ichs voraussetzt. Das wird deutlich, wenn wir die Anthropologie *Adlers* ernst nehmen. Den Schlüssel zur zugrundeliegenden philosophischen Anthropologie soll die Zeitstruktur der psychischen Phänomene abgeben. Wie analysiert *Adler* das Verhältnis des Ichs zur Zeit? Oder besser: Wie zeigt sich Zeit im Werden der Persönlichkeit?

Ist aber die Zeit tatsächlich ein Schlüsselbegriff für *Adlers* Theorie? In den Registern der theoretischen Hauptwerke taucht dieses Stichwort nur höchst selten auf, und dann meistens im Zusammenhang mit „Zeitvertrödelung“. Aber in der Textstelle, die am Anfang zitiert wurde, spricht *Adler* vom Zusammentreffen der Vergangenheit, der Gegenwart, der Zukunft, des Endziels und der erschwerten Kindheitssituation in *jedem* psychischen Phänomen. Und es handelt sich dabei nicht um eine beiläufige Bemerkung. Diese Formulierungen finden sich dort, wo *Adler* die Grunderkenntnis der Individualpsychologie zusammenfassen will (vgl. ferner 1912, 25f., 29, 277–279;

1926a, 138). Das Zusammen von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft heiße „Einheit der Zeit“. In diesem Sinne benütze ich im folgenden diesen Ausdruck als Terminus. Die Parallele zur „Einheit der Persönlichkeit“ ist augenfällig. Zu diesem „Eingangstor zur Individualpsychologie“ (1926a, 135f.) soll uns die Zeit der Schlüssel sein.

Einheit der Persönlichkeit als Fiktion?

Die Einheit der Persönlichkeit ist für das alltägliche Verständnis eine naturgegebene Tatsache. Für *Adler* gilt das offenbar nur für die organische Grundlage, die Zelle (1931a, 192; 1932a, 242). Das ausgebildete Ich (oder die Persönlichkeit oder der Charakter) ist aber eine Fiktion, genauer: ein sich ständig erneuernder Akt, eine labile, auf eine Fiktion gerichtete Konstanz. Das ist unverkennbar in den Schriften der Grundlegung (1912; bes. deutlich 1914, 23). Aber auch in der Phase der Ergänzungen hat *Adler* gesehen, daß die „Einheit“ ständig bedroht ist, gerade weil der Einheit stiftende Bezugspunkt fiktiv und unrealistisch ist. Darum ist es nötig, „daß ununterbrochen an der Einheit der Persönlichkeit gearbeitet wird“ (1926a, 137). Nicht nur stiftet die Zielfiktion die Einheit, sondern das Ringen um Einheit bestimmt auch das Hängenbleiben „am Kreuz der Fiktion“ (1930, 37f., mit Berufung auf 1912), das Ausweichen und das Sich-Herumschlagen mit unntzlichen Dingen: „Dies alles geschieht durch den Zwang zur Festhaltung der Einheit dieser Persönlichkeit.“ (1926a, 140) Nehmen wir *Adlers* Hinweis hinzu, die Enge des neurotischen Bezugssystems sei „der letzte Bewegungsraum“ des Eingeeengten: „Und der Zwang, sei es in der Zwangsneurose, sei es in anderen Psychosen und Neurosen, die Eintönigkeit seiner Ausdrucksformen, Iteration, Wiederholungszwang usw. sind nicht bloß gefordert als Ausdruck, Sicherung und Fixierung der Enge, sondern *als letzter Rest von Lebensausdruck und Energie*, (. . .)“ (1930, 36f. Hervorhebung von mir, Wi.) Wenn ich diese Linien verschärfe, formt sich mir als Karikatur: Das „neurotische“ Ich ist ein Clown, der seine Bewegungsfreiheit auf der Spitze einer frei stehenden Leiter in einem Balanceakt zu bewahren sucht. Diese Erkenntnis entspricht unserer täglichen Erfahrung; doch unsere alltäglichen Meinungen glauben, es dürfte nicht so sein, und darum irrt diese Grundposition *Adlers* immer noch incognita durch die individualpsychologischen Diskussionen. Der Widerstand gegen die Einsicht in die Einheit der Persönlichkeit *als Fiktion* kleidet sich auf der einen Seite in Appelle an Freiheit und Verantwortung des Einzelnen bei der Bewältigung seiner Lebensaufgaben; auf der anderen, modischeren Seite flüchtet er sich in die Fiktion des „wahren Selbst“; gegen das wäre ja nichts zu sagen, wenn nicht das gedemtigte, getaufte und wiedererstandene neurotische Persnlichkeitsideal durch den „transpersonalen“ Heiligenschein hindurchschimmerte. Zum Widerstand gegen den Sinn der Texte gehört auch die einseitige Mystifizierung der „schöpferischen Kraft“. Ursprünglich ist sie ja auch und gerade die Kraft, Fiktionen zu bilden (*fingere*). Schöpferische Kraft und Ich werden des fteren gleichgesetzt, nur das Ergebnis wird gewertet (1931a, 72; 1932a, 236–238). Der Mensch fügt die Linien und Wege auf dem Gebiet seiner Seele zusammen zu entwickelten „Melodien“, „welche klingen wie eine Symphonie, die ein *Komponist* zustande gebracht hat. In diesem Sinne ist jeder Mensch ein Künstler, denn er hat aus irgendwelchen angeborenen Faktoren und Möglichkeiten etwas *geschaffen*. Sein seelisches Bild ist daher auch eine Einheit.“ (1926a, 135)

Die Einheit der Persönlichkeit ist also nicht nur geworden, sondern „*selbstschpferisch*“ (1932b, 249) gebildet. Man verzeihe das Wortspiel: Das Ich hält sich selbst am Schopfe; darum ist sein Wesenscharakter nicht die Freiheit, sondern die „Gebunden-

heit“ (1932b, 249) oder „Determination“ (1931c, 194; 1933, 35). Die individualpsychologische Diskussion um Kausalität oder Finalität im Seelenleben geht so lange um ein Scheinproblem, als man nicht erkennt, daß *Adler* (1.) die *Finaldetermination* gelehrt hat und daß (2.) genau diese, und nicht die *Kausal-determination* die Freiheit ausschließt, was *Adler* gewußt (1927, 32) und *Nicolai Hartmann* (1949; 1951) in der Interpretation der berühmten *Kantschen* Kausalantinomie (Kritik der reinen Vernunft, B 560ff./A 532ff.) gezeigt hat.

Adler und Kant

Der Prozeß der „Ichbildung“ (1912, 67) oder „Ichfindung“ (1926b, 159, 166) wird von *Adler* häufig mit Hilfe von Zeit-Kategorien erfaßt, ohne daß er über den Begriff der Zeit reflektiert. Hingegen beruft sich seine Lehre von der Einheit der Persönlichkeit des öfteren auf *Kants* Lehre von den a-priorischen Formen der Anschauung (Raum und Zeit) und Verstandesbegriffen (z. B. Substanz, Kausalität, Wechselwirkung), vor allem auf *Kants* Begriff der transzendentalen Apperzeption als dem *Ich-denke*, das allem empirischen Denken, Wollen und Fühlen vorausliegen und es begleiten muß.

Kant: „Das: *Ich denke*, muß alle meine Vorstellungen begleiten können, (. . .) Diejenige Vorstellung, die vor allem Denken gegeben sein kann, heißt *Anschauung*. Also hat alles Mannigfaltige der Anschauung eine notwendige Beziehung auf das: *Ich denke*, in demselben Subjekt, darin dieses Mannigfaltige angetroffen wird. Diese Vorstellung ist aber ein *actus der Spontaneität*, d. i. sie kann nicht als zur Sinnlichkeit gehörig angesehen werden. Ich nenne sie die *reine Apperzeption*, um sie von der *empirischen* zu unterscheiden, oder auch die *ursprüngliche Apperzeption*, weil sie dasjenige Selbstbewußtsein ist, was, indem es die Vorstellung *Ich denke* hervorbringt, die alle andere muß begleiten können, und in allem Bewußtsein ein und dasselbe ist, von keiner weiter begleitet werden kann. Ich nenne auch die Einheit derselben die *transzendente* Einheit des Selbstbewußtseins, um die Möglichkeit der Erkenntnis a priori aus ihr zu bezeichnen.“ (K.d.r.V., B 132f.; 1956, 136)

Adler meint, daß in diesem transzendentalen Subjekt „die sichere Festsetzung der Einheitlichkeit der Persönlichkeit zu finden ist, ohne die eine psychologische Untersuchung überhaupt nicht denkbar wäre.“ (1926a, 136) Aber er fährt fort: „Wir sind nun einen Schritt weitergegangen und haben in die *Entstehung* dieser Einheit der Persönlichkeit Licht hineingebracht.“ Damit wird also die Einheit der Persönlichkeit selbst als zeitliches Phänomen betrachtet. Das Augenmerk ist hier auf den grundsätzlichen erkenntnistheoretischen Anspruch *Adlers* zu legen. Es geht ihm nicht allein um den Prozeß der Ichentwicklung oder eines einzelnen Kindes. Diesen untersucht die empirische psychologische oder psychoanalytische Entwicklungsforschung. Dabei wird beispielsweise die schrittweise Angleichung der kindlichen Intelligenz an ein unbefragt vorausgesetztes Konzept kategorialen Selbst- und Objektbezugs beschrieben sowie die Ausbildung der hierzu notwendigen Funktionen überwacht. Wenn *Adler* in die „*Entstehung*“ der Einheit der Persönlichkeit Licht bringen will, behauptet er in der Sprache *Kants* allererst die *Entstehung* des „transzendentalen Subjekts“. Doch das wäre für *Kant* ein Unding; denn als Entstehendes ist es ja gerade nicht mehr die dem entstehenden Vorstellungsvermögen vorausliegende Bedingung der Möglichkeit jeder Vorstellung.

Adler beschreibt in der Sprache *Kants* den Prozeß der „Entstehung“ des Ichs als Artikulierung des Weltbezugs des Menschen. Also nicht ein fragendes Subjekt, das durch objektive Erkenntnis Realität (Welt) zu gewinnen sucht, sondern Entstehung des Ichs aus einem vorgängigen Weltbezug in einen end-gültigen. Das *Adlersche* Ich richtet sich die Welt und sich in der Welt ein. Dieses Sich-Einrichten ist die Entstehung der Einheit der Persönlichkeit. Die Einheit der Persönlichkeit entsteht, indem sich aus

der Krise an der Geburtsstätte der Persönlichkeit (in der Kindheit) über die Herausforderung des Augenblicks die Lösung mit Blick auf das erstrebte Finale zeitigt. Die Entstehung des Ichs ist die Zeitigung des Lebensstils: Das Ich *ist* eigentlich Zeit. Hier wird freilich Zeit nicht als alltäglich objektive, messende oder gemessene Zeit verstanden, wie auch das Ich nicht im Sinne eines Subjekts oder gar einer Substanz (Subsistenz/Inhärenz) verstanden wird.

Zeitliche Strukturen des Lebensstils

Damit diese Gedankenkette nicht als Begriffsspielerei mißverstanden wird, sollen zunächst noch einige Textstellen zur Erläuterung der Thesen interpretiert werden. Anschließend wird versucht, die hier vorgelegten Interpretationen an der konkreten Zeiterfahrung zu erweisen. Beiläufig mögen einige Hinweise die philosophiegeschichtliche Einordnung andeuten.

In seiner Schrift „Über den nervösen Charakter“ (1912) hat *Adler* vor allem den Zwang zur Erhöhung des Persönlichkeitsgefühls und das verstärkte Minderwertigkeitsgefühl des neurotischen Menschen beschrieben. Nur in Nebenbemerkungen kommt zum Ausdruck, daß dies „bloß die Ausdrucksform“ des in der menschlichen Natur begründeten „Willens zur Macht (*Nietzsche*)“ ist, als einer Kraft, „die der *allgemein menschlichen inneren Unsicherheit* ein Ende machen will“. (1912, 51) Die „Psyche“ selbst ist das Produkt dieses Willens zur Sicherheit. „Die wichtigste Aufgabe des Denkens ist vor allem, der Handlung oder Geschehnissen vorauszuweilen, Weg und Ziel zu erfassen und so weit als möglich zu beeinflussen. Durch dieses Vorausdenken ist unser Einfluß über Zeit und Raum hinaus einigermaßen gesichert. Dementsprechend ist unsere Psyche in erster Linie ein *Verteidigungs- und Angriffsorgan*, geboren aus der Not allzuenger Grenzen, wie sie ursprünglich die Triebbefriedigung erschweren.“ (1912, 66) Hier deutet sich an, worin der Entstehungsgrund der Psyche gesehen wird. Die „reine Apperzeption“ ist zwar nicht wie bei Kant „transzendental“, aber doch in jedem Individuum a-priorisch, geprägt vom stammesgeschichtlichen Werden unseres Erkenntnisapparates. *Konrad Lorenz* (1973) hat gezeigt, wie die a-priorischen Kategorien unseres Verstandes aus der Evolution der Raumorientierung erwachsen, wie das „Vorausdenken“ aus dem im Zentralnervensystem repräsentierten Raummotiv entspringt.

Psychologie des Zeitbewußtseins

Die von *Adler* angedeutete Herrschaft über die Zeit mit Hilfe des Denkens scheint eher auf der Ebene des je eigenen Lebensentwurfs angestrebt zu werden. Dabei kommt es zu einem eigentümlichen Zusammenwirken von Gedächtnis und Vorausdenken (Vorstellen), den dominanten zeitlichen Erstreckungen des Bewußtseins, die das Sich-Gegenwärtigen im Augenblick meistens überwuchern, ja im eigentlichen Sinn verdrängen. Das ist der Sinn des Diktums gegen *Freuds* Lehre von der Libidofixierung: „*Der Neurotiker leidet nicht an Reminiszenzen, sondern er macht sie.*“ (*Adler* 1912, 100) Verdrängt oder zurückgedrängt wird der Ansturm einer unsicheren, überflutenden Gegenwart. Das gesunde wie das neurotische Ich hebt sich aus dem Strom der Zeit, um von einem fixen quasi-archimedischen Punkt aus nicht nur die Welt aus den Angeln zu hebeln, sondern die Zeit anzuhalten (1912, 57). „Das Schema, dessen sich ein Kind bedient, um handeln zu können und sich zurecht zu finden, ist *allgemein* und entspricht dem Drängen des menschlichen Verstandes, durch unreafe Annahmen, Fiktionen, das Chaotische, Fließende, nie zu Erfassende in feste Formen zu bannen, um es zu berechnen.“ (*Adler* 1912, 58)

Das Tier scheint in einer dauernden unthematischen Gegenwart zu leben (Whitrow 1973, 14f.). Die Herauslösung der ersten inselhaften Ichzustände aus dem unbewußten Geschehnisstrom haben Spitz (1980), Jacobson (1973), Mahler (1978) und besonders E. Neumann (1980) beschrieben. Auch Künkel (1976) mag hier genannt werden. Immer wird hier die Stabilisierung des Ichs parallel gesehen zur Ausbildung des Zeitbewußtseins. Dieses erscheint als ein Herauslösen der Aufmerksamkeit aus der Augenblickswahrnehmung, aus der frühen emotionalen Bindung an die Objekte (Gorman/Wessman 1977, 12), mit anderen Worten: aus der autistischen Einheit mit der Welt, aus dem symbiotischen Verschmolzensein in der Dyade, aus der uroborischen Ureinheit, aus dem Ur-Wir. Die ursprüngliche Zeiterfahrung des Kindes wird dabei als Spannungsbogen verstanden, der von den gegenpoligen Kräften Erinnerung und Antizipation aufrecht erhalten wird. Je nach dem theoretischen Grundkonzept sind es etwa Elemente des Lustprinzips oder der Objektbeziehung, die im Gedächtnis behalten oder erhofft werden können, bis sich mit der „psychischen Geburt“ (Mahler 1978) eine hinreichende Objektkonstanz und Selbstkonstanz herausgebildet hat. Auch in diesen Konzepten der Ichbildung erweist sich der Welt- bzw. Ichbezug des Kindes eigentlich als Zeit-Verhalten: Ein geistiges Bild von Objekten und Selbst wird im Bewußtsein festgehalten und durch eine symbolische Repräsentation (z. B. Wort, Begriff, Imago) verfügbar gemacht. Die Konstanz des Bewußtseins ist eine Zeiterfahrung, und zwar eine Erfahrung der Zeit als Dauer oder als Wiederholung von Jetzt-Einheiten. Aus der Differenzierung der Selbst- und Objektwahrnehmung und der Aufrichtung eines Spannungsbogens gewinnt das Ich Konstanz. Die Errichtung eines konstanten Selbstkonzepts und Objektbezugs bleibt in der neueren psychoanalytischen Entwicklungspsychologie sozusagen als Normgröße selbst unbefragt, so daß die spezifischen Abweichungen davon als pathognomisch für die Differentialdiagnose „früher“ Erkrankungen des psychotischen Formenkreises gelten (Jacobson 1977, Mahler 1979, Kernberg 1981, Kohut 1973). Allerdings wird dieser zeitliche Bezug, soviel ich sehe, nicht reflektiert, weil die Vorstellung von Zeit allenthalben von der alltäglichen gedehnten und gemessenen Uhrzeit beherrscht ist. So auch bei Freud, wenn er im Es nichts findet, „was der Zeitvorstellung entspricht“, keinen zeitlichen Ablauf, keine Veränderung. Allerdings ist ihm Recht zu geben: „Ich habe immer wieder den Eindruck, daß wir aus dieser über jeden Zweifel feststehenden Tatsache der Unveränderlichkeit des Verdrängten durch die Zeit viel zu wenig für unsere Theorie gemacht haben. Da scheint sich doch ein Zugang zu den tiefsten Einsichten zu eröffnen. Leider bin auch ich da nicht weitergekommen.“ (1969, 511f.)

Auf diesen Wegen scheint auch die experimentelle Erforschung des Zeitbewußtsein zu gehen. Sie versteht Zeit als das, was eine (wie auch immer definierte) Uhr mißt. Solche „Uhren“, welche die Bewegungsabläufe in Phasen oder Perioden unterteilen, gibt es in der belebten und unbelebten Natur, im atomaren und kosmischen Bereich offenbar zahlreiche und mannigfaltige (Whitrow 1973, 55–79; Fraser 1975, 47–71). Viele davon beeinflussen uns, nur wenige davon nehmen wir bewußt wahr. Keine von ihnen ist identisch mit unserem existentiellen Zeitbewußtsein, das die Erfahrung eines Wählens meint. Diese ursprüngliche Zeiterfahrung, die Dauer einer Tätigkeit oder eines Erlebnisses können wir erst in einem nachträglichen Akt abgrenzen: Als ich zu schreiben begann, war das Frühstück schon vorbei. Jetzt schreibe ich noch immer. Vor dem Mittagessen werde ich (womöglich) noch einen Spaziergang machen. An den Grenzen dieser als während erfahrenen Zeitdauer ist der Zeitverlauf mit Hilfe einzelner Jetztpunkte datierbar, und nur wenn ich die als Ganzheit erfahrene Zeitgestalt (gestaltete Zeit) in eine de-finierte Strecke verwandle, kann ich sie in Teilzeiten abmessen und in Jetztpunkte atomisieren. Wenn wir feststellen, jemand habe ein ausgezeichnetes Zeitbewußtsein, meinen wir, er könne den Stand der Tageszeit oder des Stundenplans so genau abschätzen, daß er auf eine Uhr verzichten kann. Als Therapeuten und als Patienten entwickeln wir ein Gefühl dafür, wann die Stunde zu Ende geht, was die Stunde geschlagen hat. Und wer eine gut gehende „Kopfuhr“ hat, braucht

nicht wie die Leute früher zu den Armen Seelen zu beten, damit er pünktlich aufwacht; ein Wecker ist dann sowieso überflüssig. Psychologische Untersuchungen dieser Fähigkeit zur Zeiteinschätzung betreffen unser Bewußtsein von der Uhrzeit, und darum sind sie für das tägliche Leben so nützlich. Sie bekommen aber das individualpsychologische Zeitbewußtsein nicht in den Blick, erst recht nicht die ursprüngliche existentielle Zeiterfahrung.

Von der „Anschauungsform“ zur Intention

Adler ist bei der Definition der Ichfindung als Errichtung des individuellen Weltbezugs nicht stehengeblieben. Er analysiert den Charakter dieses „Zur-Welt-Seins“ (Merleau-Ponty 1966) weiter und trägt in seine Beschreibungen immer den Zeitaspekt ein: „Von diesem Standpunkt einer niedrigen Selbsteinschätzung aus, der als ruhender Pol in der Erscheinungen Flucht angenommen wird, spannt die kindliche Psyche Gedankenfäden zu den Zielen seiner Sehnsucht. Auch diese werden von der abstrahierenden Anschauungsform des menschlichen Verstandes als feste Punkte erfaßt und ziemlich konkret interpretiert.“ (1912, 57)

Die Anschauungsform des Verstandes ist ein Muster der Erkenntnis, das nicht den Dingen, sondern dem Erkenntnisapparat innewohnt: Wir nehmen alle Gegenstände in räumlicher Ordnung und in zeitlicher Sukzession wahr. Dabei ist nach Kant ungewiß, ob die Dinge selbst räumlich oder zeitlich sind; gewiß ist, daß wir sie, mögen sie auch amorph sein, in unsere räumliche und zeitliche Anschauung aufnehmen, in die sie sich einformen wie Wasser ins Gefäß und Teig in die Kuchenform. Adler hebt den aktiven Charakter der Anschauungsformen hervor: Sie sind nicht ein Muster von Kategorien, sondern sie sind der Prozeß der Formung selbst. Ichbildung ist also nicht nur der Erwerb von Koordinaten der Weltorientierung und der Funktion der Lebensgestaltung, die dem gesunden Ich zum Gebrauch verfügbar sind, sondern das Ich ist ständige Formung. Es ist die fortbestehende Spannung zwischen den Polen Minus und Plus, genauer: ein sich ständig vom Minuspol zum vorgestellten Pluspol hinüberwerfender Spannungsbogen.

In diesem Bogen versucht das Ich, die lineare Erstreckung von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft zusammenzubiegen. Und damit ist der phänomenologische Begriff der Intention Husserls und Heideggers vorweggenommen, wie noch zu zeigen sein wird: Mit seinen frühen Erfahrungen sammelt das Kind „Eindrücke von den Bedingungen des menschlichen Zusammenlebens, als dessen erster Träger die Mutter anzusehen ist“ (1912, 64). Und weiter wird das unbewußt projizierte Bild der eigenen Persönlichkeit aus den Gestalten der umgebenden Familien- und Kulturwelt gewonnen, denen allen „der Zug der Größe, der Macht, des Wissens und Könnens gemeinsam“ ist. Diese Leitbilder aus der Vergangenheit bleiben ein Leben lang, auf den leitenden Grundzug reduziert, „Symbole für fiktive Abstraktionen“ (1912, 65). „Das allgemein Menschliche an diesem Vorgange ist, daß das apperzipierende Gedächtnis unter die Macht der leitenden Fiktion gerät. Damit ist eine einheitliche Weltanschauung für alle innerhalb gewisser Grenzen gegeben.“ (1912, 67f.)

Hier sollen einige Erläuterungen zu dem zweifellos nicht eingängig formulierten Gedanken Adlers folgen: Das Ich ist eine sich selbst entwerfende Bewegung. Sie führt weg von „Kleinheit und Dürftigkeit“ hin zu einem „wirksamen Punkt außerhalb der körperlichen Sphäre“, dem einmal der seltsame Name „Du-Punkt“ beigelegt wird (1926a, 137). Dieser Punkt ist „nach dem Muster des Stärksten“ und dem Modell der frühkindlichen Bezugspersonen abgesteckt. Die Vergangenheitserfahrung aus der Kindheit: „Nur der Stärkste ist sicher“, wird als Persönlichkeitsziel: „Ich muß stark werden“, in die Zukunft projiziert. An diesem Maß mißt sich auch der Schwache.

Der „Schwerpunkt des menschlichen Denkens, Fühlens und Wollens“ liegt *außerhalb* der gegenwärtigen körperlichen und psychischen Selbsterfahrung, in einer irrealen Zukunft. Wie die schlechte Vergangenheit eine schlechte Zukunft projiziert, so wiederum diese die Wahrnehmung der Gegenwart. Das „apperzipierende Gedächtnis“ (zu diesem Begriff s. u.) sammelt nur Erfahrungen, die in das Muster des in die Zukunft verlegten Gewesenen passen.

„Und der Mechanismus des apperzipierenden Gedächtnisses mit seiner Unsumme von Erfahrungen wandelt sich *aus einem objektiv wirkenden System in ein subjektiv arbeitendes*, durch die Fiktion der zukünftigen Persönlichkeit modifiziertes Schema. Seine Aufgabe wird es, derartige Verbindungen mit der Außenwelt herzustellen, die der Erhöhung des Persönlichkeitsgefühls dienen, den vorbereitenden Handlungen und Gedanken Direktiven, Winke zu geben und sie mit dem ehernen Bestand fertiggestellter Bereitschaften in Verbindung zu bringen.“ (1912, 68)

Gefrorene Bewegung

Mit dem Hinweis auf den „ehernen Bestand fertiggestellter Bereitschaften“ ist ein neuer Gesichtspunkt im Thema der Verbindung von Einheit der Zeit und Einheit der Persönlichkeit angesprochen: Wie stimmen die statisch-strukturellen und die dynamisch-zeitlichen Aspekte der Persönlichkeit in *Adlers* Konzept zusammen? Das Stichwort für diesen Zusammenhang ist der Ausdruck „geronnene Bewegung“ (1923b, 264) bzw. „gefrorene Bewegung“:

„Die Individualpsychologie hat immer scharf darauf hingewiesen, daß sie das seelische Leben als Bewegung sieht, Form, Ausdruck und Funktion als gefrorene Bewegung, und so darf es nicht wundern, wenn sich jemand von unten nach oben erheben will, daß er zwei anscheinend kontrastierende Punkte erkennen läßt.“ (1930, 90)

Vorrang hat in allem der dynamische Aspekt. Die Bedeutung *vorhandener* Anlagen, Komplexe, Triebe oder entsprechender Lücken ist nur von ihrer Funktion her zu verstehen, wie auch das Organ durch die notwendige Funktion determiniert ist und nicht umgekehrt. Nur physikalisch-physiologisch (strukturell) ermöglicht das Auge das Sehen; aber phylogenetisch-evolutionistisch (dynamisch) geurteilt, sucht und „schafft“ sich die Notwendigkeit der räumlichen Orientierung in einer spezifischen Umwelt das Auge. Diese Dynamik erklärt auch die Verkümmern von Organen, die keine Funktion mehr haben, und den „Funktionswechsel“: Eine neuerdings notwendig gewordene Funktion benützt ein „altes“ Organ, dessen ehemalige Funktion überflüssig geworden ist, z. B. bilden die Frösche, Reptilien und Säugetiere aus der Kiemenspalte primitiver Fische den Gehörgang aus (Lorenz 1983, 31–35). *Adler* sagt: „In der neurotischen Umordnung der Psyche schaltet die leitende Fiktion unumschränkt und nutzt die Erfahrungen nach ihrer Eignung aus, *als ob die Psyche ruhendes, reales Material wäre.*“ (1912, 264) Dieser Schein der Ruhe und Realität, der dem psychischen Material anhaftet, ist selbst durch dessen Funktion bedingt. Alle überdauernden psychischen Gegebenheiten, Gewohnheiten, Begabungen und Charakterzüge werden als „Bereitschaften“ verstanden. Um im Moment der Gefahr warnen und mobilisieren zu können, müssen diese Alarmsysteme im Wartezustand Ruhe halten. In Wirklichkeit tasten sie aber „wie empfindliche Fühler“ die Umgebung, die „Zukunft“ ab. „Sie stellen die periphersten motorischen Vorbereitungen vor, immer mobil, immer fertig, einer Herabsetzung der Person vorzubeugen. In ihnen wirken die Kräfte der äußeren und inneren Erfahrung, sie sind mit den Erinnerungsspuren schreckender und tröstender Erlebnisse vollgefüllt und *haben das Gedächtnis an sie in Fertigkeiten umgewandelt, automatisiert.*“ (1912, 36)

In diesen Sätzen ist wiederum anschaulich die Einheit der Zeit im Weltbezug des Ichs vorgestellt: die Zukunftsdimension als das Woraufhin der Bereitschaften, die Vergangenheitsdimension in den Erinnerungsspuren und im Gedächtnis, die uneigentliche Gegenwart in den automatisierten Fertigkeiten. Dabei ist auch verständlich, daß in jeder dieser Dimensionen die Ereignisse der anderen gespiegelt sind: Das Gedächtnis vergangener Erlebnisse ist getönt durch das Memento für die Zukunft: Nie wieder! oder: Im Zweifel so wie damals! Die real mögliche Zukunft bleibt unbestimmt. Für sie ist „der Neurotiker“ nicht offen. Doch „der Gesunde“? Du und ich? Diese Frage bleibt unbeantwortet. – Im Alltag, in unserem gewöhnlichen Leben ist die Zukunft von der Vergangenheit determiniert. Wir wissen, was wir werden und dementsprechend tun wollen, nach dem Vorbild der kindlichen Modellsituationen und im Vollzug der Entscheidungen, die wir in Richtung auf unsere (nahe) Zukunft immer schon getroffen haben. Der reale Augenblick ist in der Vielfalt seiner Möglichkeiten selten erfahrbar. Auch die vergegenwärtigende Apperzeption ist „unter die Macht der leitenden Fiktion“ geraten: Ich schreibe diesen Aufsatz weiter, obwohl heute Faschingssonntag ist. (Morgen ist auch noch ein Tag!) – Wie ich mich je jetzt für den nächsten Schritt entscheide, weiß ich zwar vorher nicht, und darin liegt entweder die Illusion oder die Chance der Freiheit. Im nachhinein erkenne ich aber (immer?), daß die damalige Gegenwart nicht offen, sondern die Entscheidungsmöglichkeiten aus *Rücksicht* und *Vorsicht* eingengt waren.

Hypostasierung des Charakters

Die Bildung der Einheit der Persönlichkeit als Schaffung einer Struktur, als Beruhigung des Fließenden und als Stiftung der dreidimensionalen Einheit der Zeit ist in den Stationen der Ichbildung, des Überwindungsstrebens, der Fiktionsbildung und der Umwandlung von mobilen Bereitschaften in automatisierte Fertigkeiten (konstante Charakterzüge) erkennbar. Es handelt sich um einen einheitlichen, nur begrifflich-strukturell gegliederten Prozeß. Dieser findet seine Krönung in der „Hypostasierung des Charakters“ (1912, 37, vgl. 122). Das heißt: dem Charakter wird Eigenständigkeit, Substantialität verliehen, er wird zur Person erhoben. Der Begriff Hypostase hat seinen bedeutsamen Ursprung in der Dreifaltigkeitsspekulation der griechischen Kirchenväter, aus der das Begriffsfeld der Person, des Individuums und der Kommunikation seine typischen abendländischen Konturen bezieht. Adler dürfte sich über diesen theologischen Bedeutungshorizont klar gewesen sein; denn er häuft in diesem Zusammenhang Ausdrücke aus dem theologisch-metaphysischen Umfeld, allerdings in ironischer Verwendung: „Dann beginnt die *Hypostasierung des Charakters*, seine Umwandlung aus einem Mittel zu einem Zweck führt zu einer Verselbständigung, und eine Art von *Heiligung* verschafft ihm Unabänderlichkeit und Ewigkeitswert.“ (1912, 37) Diese end-gültige Ausgestaltung des Charakters wird als Antwort auf eine prinzipielle Gefährdung des Menschen gesehen. In einem Stadium verschärfter Unsicherheit reagiert das (neurotisch disponierte) Ich nicht mit Flexibilität, sondern mit Erstarrung. Umgekehrt läßt der Härtegrad eines gefestigten Charakters auf das Ausmaß der Sicherungstendenz und damit auf die Tiefe der „inneren Not“ schließen: „Neurotisch werden alle diese an die Außenwelt anknüpfenden psychischen Bereitschaften erst, wenn die *Entscheidung droht*, wenn innere Not die Sicherungstendenz steigert und diese die Charakterzüge wirksamer ausgestaltet und mobilisiert, wenn der fiktive Zweck des Lebens dogmatischer wirkt und die den Charakterzügen entsprechenden sekundären Leitlinien verstärkt.“ (1912, 36f.) Ich finde in diesen Sätzen einen Schatz von Hypothesen für ein breit gefächertes Forschungsprogramm individualpsy-

chologischer Entwicklungs- und spezieller Neurosenlehre versteckt. Insbesondere die Abgrenzung der Stadien der Ichentwicklung in Strukturebenen der Selbst-Objekt-Vorstellungen ist hier in Frage gestellt, und ebenso die damit verbundene Differentialdiagnose „früher“ psychischer Erkrankungen aufgrund verschiedener „Strukturdefekte“ (s. Überblicksartikel bei Kernberg 1981). Meine Vermutung ist, daß die Analyse der ursprünglichen Zeiterfahrung bzw. des Zeit-Verhaltens Beiträge zu phänomenogerechten Pathographien liefern könnte. Die Fixierung des Augenmerks auf die Strukturbildung bzw. auf die Stabilisierung der Objektbeziehungen, so nützlich sie sein mag, liest Entwicklungsstand oder Krankheitsgrad ab von einer Norm, die die Individualpsychologie als Not-Lösung beurteilt: Ein stabiler Charakter ist das Kennzeichen eines „gesunden Neurotikers“, die Abweichungen davon ins Labile oder Rigide sind „nur“ Sonderfälle der Neurose. Dieser ketzerisch klingende Satz ist die Umkehrung des folgenden freundlicher formulierten Gedankens von Adler: „Je größer das Minderwertigkeitsgefühl, um so dringender und stärker wird das Bedürfnis nach einer sichernden Richtungslinie, um so schärfer tritt sie auch hervor (. . .)“ Natürlich ist das ein Klischeesatz, so oft gehört, daß er uns bald einschläfert. Und dann hören wir nicht mehr, daß gerade auf diese Dynamik der Sicherung und Überwindung die hochwertigen Kulturleistungen gegründet werden: „(. . .), und wie die Kompensation im Organischen ist die Wirksamkeit der psychischen Kompensation an die Leistung einer Mehrarbeit geknüpft und bringt auffallende, oft mehrwertige und neuartige Erscheinungen im Seelenleben mit sich.“ Und nun folgt die prinzipielle Gleichsetzung der psychischen „Erkrankung“ mit den Kulturleistungen: „Eine ihrer Ausdrucksformen, zur Sicherung des Persönlichkeitsgefühls bestimmt, ist die Neurose und Psychose.“ (1912, 69)

Und nochmals freundlicher: „Denn deutlicher als die normale Psyche lehrt uns die nervöse: ‚Durch das große Sein, das uns umgibt und weit in uns hineinreicht, zieht sich ein großes Werden, das dem vollendeten Sein zustrebt.‘ (Hildebrand [1910]).“ (1912, 278)

II.

Zeitfluß und Uhrzeit

„Es geht mir heute wie Augustinus, der einmal gesagt hat: wenn du mich nicht fragst, so weiß ich es, wenn du mich fragst, so weiß ich es nicht.“ (Adler 1932c, 253) Adler meint die „Technik der Behandlung“, die er weiß und nicht weiß; Augustinus sprach von der Zeit (Confessiones XI, 14,17). Und kaum eine Abhandlung über die Zeit versäumt es, Augustinus' Ausdruck der Ratlosigkeit angesichts des vielfältigen Phänomens Zeit nachzusprechen. So zögere auch ich, an dieser Schwelle des Aufsatzes weiterzuschreiten. Was immer ich über die Zeit sagen kann, ist nur ein Stottern, und so gerät auch mein Mit-der-Zeit-Voranschreiten ins Stottern. Ich habe, bevor ich das Kapitel begann, erst ein Stündchen geschlafen. Jetzt trinke ich noch einen Kaffee, und wenn es dann weitergeht, ist vielleicht schon eine lähmende Zeit verstrichen, von der der Leser gar nichts merkt. Der aber nimmt den Gedankengang in seiner ganz eigenen Weise in seinen Zeitstrom auf: hastig, stockend, verweilend, gelangweilt, oder wie?

Etwas ist *in* der Zeit: datierbar, vergangen, gegenwärtig, zukünftig, gleichzeitig, lang oder kurz. Zugleich aber bin ich *mit* der Zeit oder die Zeit mit mir, wie ansichtig wird, wenn wir beachten, wie wir *mit* der Zeit vorangehen oder *wie* die Zeit vergeht. „Ein erstes Resultat scheint somit festzustehen: Die Phänomenologie bringt zwei verschiedene Strukturen der Zeit zutage, eine statische Zeit-Ordnung und eine dynamische des Zeitflusses.“ (Steinhoff 1983, 23)

Im ganzen Aufsatz war bisher vor allem von der Zeit in diesem zweiten dynamischen Sinne die Rede. Und wenn wir das Stichwort „Zeit“ in den Schriften *Adlers* vermissen, so vermissen wir eigentlich die Berücksichtigung der Uhrzeit (Tageszeit, Jahreszeit, Jugendzeit, Schlafenszeit und was immer abgesteckt und mit Inhalt erfüllt werden kann). Wenn wir aber gar nicht an die Uhrzeit denken, heißt das nicht, daß wir zeitlos leben. Wir *sind* zeitlich, als Adverbiale verstanden: wir sind in zeitlicher Weise. Unser Sein *ist* ein Verhältnis zur Zeit, ein Ver-halten in der Zeit. So sind wir in den Strom der Zeit getaucht: mitgerissen, widerstrebend, im Strudel um uns selbst kreisend, im Stau drieselnd.

Philosophie der Zeit

All diese Seins- oder Zeitweisen sind zugleich Formen der Bewegung. Und seit altersher ist bekannt: Zeit ist nicht ohne Bewegung denkbar, und Bewegung nicht ohne Zeit. Doch ist Zeit nicht die Bewegung selbst, sondern etwas *an* der Bewegung, was die Bewegung irgendwie bestimmt und erfaßt. (*Aristoteles*, Physik IV, 10, 217 b 29ff.) In dem „irgendwie“ ist ein höchst rätselhafter Zwiespalt angedeutet, der die abendländische Welt- und Seinserfahrung mit folgenschweren Gegensätzen durchwirkt. Einer davon reißt auch die Zeiterfahrung in zwei inkongruente Erscheinungsweisen, den objektiv messenden Zeitbegriff und die subjektiv qualifizierte existentielle Zeitigung. Die beiden klarsten und gegensätzlichsten Darstellungen dieser zwei Zeitphänomene, die mir bekannt geworden sind, finde ich bei *Heidegger* (1975) und *Park* (1980).

Vereinfacht gesagt, erfassen die Erfahrungen des Zeitstroms die „Qualität“ der Bewegung. Das im Alltag vorherrschende Zeitverständnis und das der Naturwissenschaften folgt der quantitativen Sicht auf die Zeit, die in *Aristoteles'* berühmter Definition ihre Formulierung gefunden hat: Zeit ist das, was man an der Bewegung zählt, wenn man sie im Hinblick auf ein Vorher und Nachher untersucht. Wörtlich heißt es: Zeit ist eine Zahl . . . (a. a. O. 219 b 1) Als Zahl entspricht sie zugleich der gezählten Menge, z. B. die Zwölf, ein Dutzend – ein Tag, einen Herzschlag lang, und einer Stelle auf dem Zahlenstrahl, z. B. 10 11 12 13 – jetzt, morgen, 13.45 Uhr, 15 Minuten vor Eins. Alle Probleme der Physik mit der Zeit, auch die Zeitparadoxe der Relativitätstheorie, z. B. das der Zeitdilatation, der Ungleichzeitigkeit, der Raum-Zeit, der Rückläufigkeit der Zeit (*Whitrow* 1973, 113–205) betreffen diesen quantitativen Zeitbegriff. Es ist ein ungelöstes Rätsel, wie dieser Zeitbegriff mit jenem der subjektiven, qualitativen Zeiterfahrung vermittelt werden kann. Beide sind unverzichtbar. *Park* (1980, 110–114) glaubt, daß eine solche Lösung der physikalischen Zeitprobleme gefunden werden kann, welche die Strukturen der qualitativen Zeit einschließt. *Heidegger* (1976) lehrt mit seinem beschwörenden Ernst, uns darauf zu besinnen, daß sowohl die alltägliche wie die physikalische Zeiteinschätzung aus der ursprünglichen existentiellen Zeitlichkeit des Daseins hervorgehen.

Die von *Aristoteles* ererbte Betrachtung der Zeit enthält ja insgeheim die Bevorzugung eines statischen Elements, auch wenn sie Zeit als Bestimmungsmerkmal der Bewegung definiert. Denn Bewegung können wir nur zählen oder messen, wenn wir sie als Veränderung an einem Etwas betrachten, das als Träger der Bewegung identisch bleibt: jetzt hier, jetzt dort, zuerst rot, nun blau. Diese Qualität eines Etwas ist nicht zu verwechseln mit der o. g. „Qualität“ des Zeitstroms. Die Quantität oder (farbliche) Qualität, als Eigenschaften gedacht, haften der Trägersubstanz nur an, während das zeitliche Sein das Ver-halten des ganzen Menschen selbst *ist*: das Bezogensein seiner Existenz selbst, in dem er aus seiner inneren Notlage heraus (dem jeweiligen Vergangenheitsbezug) auf etwas aus ist (konkretisiertes Streben –

Zukunft), das als fiktives Persönlichkeitsideal den empfundenen Mangel (Zukunfts- und Vergangenheitsbezug in der 2. Dimension) kompensieren soll. In dieser Ausgespanntheit ist der Mensch, um den Ausdruck *Adlers* zu variieren, „ans Kreuz“ der Zeit geschlagen, ausgespannt in den Achsen Vergangenheit – Zukunft und Mangel – Ideal. Die jeweils gegenwärtige Situation ist der Kreuzpunkt dieser strukturierten, zeitlich entfalteten Intention, diejenige Stellung, bei der ich mich jeweils aufhalte, die Zielsetzung, die mich umtreibt, der unverstandene Aufenthalt, bei dem ich mich gerade langweile.

Diese eigenartig gespannte Struktur der Psyche benannte *Adler* mit dem Namen „Finalität“. Dieser legt das Mißverständnis nahe, als liege das Ziel eines Handelns außerhalb des Hier und Jetzt, so daß die Analyse der „Zwecksetzung“ den Patienten von sich wegführt (*Heisterkamp* 1983, 98f.). Der Irrtum dieser Art Analyse besteht darin, daß sie dem Sein des Individuums die Finalität als eine zusätzliche Determinante hinzurechnet. Doch die Psyche selbst ist „Finalität“, und *darum* ist jedes psychische Phänomen zielgerichtet. *Adler* konnte noch nicht über den ausgearbeiteten Begriff der Intention verfügen. Er hat mit seinen Hinweisen auf die „Finalität“ und in eins damit auf die Zeitstruktur des Individuums etwas vorweggenommen, was erst mithilfe der Analysen der Intentionalität durch *Husserl* (1966) und *Heidegger* (1979) voll ausgeschöpft werden könnte.

Statt eines gründlichen Nachweises dieser Zusammenhänge sei hier zunächst erinnert an die oben mitgeteilte Interpretation der transzendentalen Apperzeption durch *Adler*, die die zeitliche Struktur dieser die Einheit des Subjekts stiftenden Wahrnehmung hervorhob. Von dieser Interpretation kann man eine Brücke schlagen zu der folgenden Weiterführung des *Kantschen* Ansatzes durch *Heidegger*: „Die Zeit bestimmt im Vorhinein das Wie eines Gegenstehens (des Gegenstandes, Wi.), sie gehört demnach zur Struktur der Gegenständlichkeit überhaupt. – Wenn aber die Gegenstandsbeziehung überhaupt ebenso ursprünglich in der transzendentalen Apperzeption gründet, diese aber die Selbstheit konstituiert, das Selbst aber sich selbst die Zeit vorgibt, dann kann das Selbst nicht ohne ein ursprüngliches Verhältnis zu dieser Zeit gedacht werden.“ (1977, 393) „Das Subjekt ist in seiner ursprünglichen Selbstheit die Zeitlichkeit selbst, und nur als ekstatische Zeitlichkeit entläßt es – und zwar notwendig für sich als Selbst – die Zeit im Sinne der reinen Jetztfolge.“ (394) Wie sich die Einheit der Persönlichkeit als Einheit der Zeit zeitigt, sagt *Heidegger* so: „Das Selbst muß als existierendes sich identifizieren können: Es muß in der Einheit des Entschlusses zu einer Möglichkeit mit der Verpflichtung an die Vergangenheit in jedem konkreten Augenblick sich als dasselbige zukünftig-gewesene verstehen können.“ (395) Diese Formulierungen betreffen nicht unmittelbar die Existenz des empirischen und „neurotischen“ Ichs, von dem *Adler* spricht. Sie bestimmen aber den ontologischen Grund der Möglichkeit eines solchen neurotischen Zeit-Verhaltens, wie es *Adler* charakterisiert. – Von *Husserl* (1976) empfangen wir die Belehrung, daß die Intention keineswegs aus dem Hier und Jetzt herausführt, sondern daß die Zeitwahrnehmung im Hier und Jetzt immer intentional erstreckt ist in den Elementen „Retention“, „Präsentation“ und „Protention“. (*Steinhoff* 1983, 561ff.; *Keller*, 60ff.) In diesem Zusammenhang wird in nahezu allen Abhandlungen, die sich mit der erlebten Zeit befassen, das auch von *Adler* geschätzte Beispiel der Melodie angeführt, die keine Reihe von Tönen ist, sondern eine einheitliche Zeit-Klang-Gestalt. Dies ist das Beispiel für die innere Erstreckung des Zeitbewußtseins der Gegenwart, deren andere Erscheinungsweise die Einheit der Zeit ist. Auch *Adlers* Begriff „apperzipierendes Gedächtnis“ leitet sich aus diesem Ursprung ab. Maßgeblich sind *W. James* (1909; vgl. *Adler* 1912, 68) und *Bergson* (1911, 1912, 1964; zum Ganzen s. *Steinhoff* 1983, 614ff.). – Ebenfalls nur hinweisen kann ich auf *Merleau-Ponty* (1961, 483ff.). Er kommt in der Analyse des Swann von *Proust* zur Erkenntnis der Einheit von Vergangenheit und Gegenwart im Lebensstil („Gesamtentwurf“). Seine Formulierung: „Diese Ek-stase, diese Projektion eines ungeteilten Vermögens auf ein ihm gegenwärtiges Ziel hin, ist die Subjektivität. (. . .) Die Subjektivität ist nicht unbewegliche Identität mit sich selbst: um Subjektivität sein zu können, ist es ihr, wie der Zeit, wesentlich, sich einem Anderen zu erschließen und aus sich selbst herauszugehen.“

Existenzielle Zeiterfahrung

Im Bereich der existentiellen Zeit, dem Verhalten des Ichs im Zeitstrom, versuchen die folgenden Überlegungen weiterzufragen, welche Aufschlüsse der Zeitaspekt über die Psychodynamik der Neurose geben könnte.

Unser alltägliches Zeit-Verhalten wie dasjenige des Neurotikers trägt den Charakter der Entfremdung, der Uneigentlichkeit, Verfallenheit (*Heidegger* 1927). Was soll das heißen? Wir sind von einer uns fremden Zeit bestimmt. Wozu es Zeit ist, sagen uns nicht mehr die inneren oder äußeren biologischen und kosmischen Uhren, noch weniger eine eigentliche, aus der Freiheit des Selbstandes entspringende „Entschlossenheit“ (*Heidegger* 1927), sondern der Terminkalender oder der Fahrplan. Eine Mehrzahl von Zeitgenossen richtet ihre „Freizeit“ gar nach dem Sendeplan des Fernsehens oder dem Spielplan der Bundesliga ein. Wir haben viel oder wenig Zeit. Wir nehmen uns Zeit. Wir sparen, verschwenden oder verlieren Zeit. Diese Zeitbestimmungen zeigen uns, daß Zeit (1.) nicht in sich erfüllt, sondern zu etwas ist. Zeit ist (2.) rar. Das sagt uns, daß sie (3.) gezählt und (4.) wertvoll ist, aber nicht durch sich selbst, sondern durch das, was man mit ihr anfängt. Kurz: Zeit ist Geld. Der ernste Sinn dieser verkürzten Rede ist: Wir gehen mit der Zeit so um, daß wir die Zeit selbst und uns vergessen, auch wenn wir der Zeit nachjagen. Die erwähnten Züge des Zeit-Verhaltens klingen eher „hysterisch“. Man könnte ebensogut „zwanhaften“ Umgang mit der Zeit beschreiben, wenn man unser ständiges Planen, Optimieren und Berechnen der Zeitfaktoren in den Blick nähme, ebenso „depressiv“ und „schizoid“. Aber dergleichen „Grundformen“-Kataloge gibt es schon genug. Hier geht es um etwas anderes, vergleichbar der „Einheit der Neurosen“. Diese Sicht leugnet nicht die verschiedenen Strukturen und spezifischen Entstehungsbedingungen, sondern fragt nach einem gemeinsamen Punkt, der in verschiedenen Lebenssituationen mit spezifischen Antworten gemieden bzw. gesucht wird.

Wenn wir *Adlers* Erklärungsmodus auf das Zeit-Verhalten anwenden, so zeigt sich leicht: Alle Bewegung des neurotischen und gesunden Menschen ist bestimmt von einem „dunklen Punkt“; demjenigen, den *Adler* die gefürchtete „Niederlage“, die „Entscheidung“, die Aufdeckung des „dunklen Geheimnisses der Minderwertigkeit“ nennt. Wohl gemerkt, es handelt sich nicht um das Minderwertigkeitsgefühl als Ausgangslage und nicht um die Zielfiktion des Persönlichkeitsideals, sondern um die wenig bedachte – Unbekannte, die Entscheidung, den kritischen Punkt, dem gegenüber sich der neurotisch Disponierte unzulänglich fühlt und an dem er seine ganze Macht-, Wissens- und Könnens-Herrlichkeit einsetzen würde, wenn er sie hätte; um den Punkt, dem er sich mit zögernder Attitüde nähert, vor dem er im Bogen ausweicht, den er ganz auszuschalten sucht. Sicher hat *Adler* konkrete Lebenssituationen und Lebensaufgaben benannt, vor denen der Unvorbereitete ausweicht, mit oder ohne Ausbruch der Symptomatik. (1912, 52 ff.) Aber nicht diese konkrete Lebenssituation selbst, sondern der darin befürchtete Zusammenbruch ist der Punkt. „Die Enthebung von bevorstehenden Forderungen des Lebens, das Hinausschieben der Lösung einer Lebensfrage oder die Gewinnung mildernder Bedingungen wird sekundäres, ideales Ziel (Hervorhebung von *Adler*!), das auch durch den Egoismus des Patienten, durch das mangelnde Interesse für den anderen erfordert wird.“ (1912, 54)

Uns fehlt eine Analyse der gefürchteten Entscheidung und „Niederlage“. *Adler* hat dazu nur Stichworte geliefert. Warum muß der Neurotiker die Entscheidung vermeiden? Warum muß er, wie *Adler* es sieht, durch die quälendsten Symptome, z. B. den Drang aus dem Fenster zu springen, Zeit verträdeln, um Zeit zu gewinnen (1931a,

154f.)? Die Frage ist aus den Mitteilungen *Adlers* nicht zu beantworten. Wir haben uns – innerhalb der Individualpsychologie – noch nicht darüber verständigt, was es eigentlich zu fürchten und zu hoffen gibt.

Die ganze Individualpsychologie ist eine differenzierte Beschreibung des Sicherungssystems; aber es bleibt unbekannt, *was wir und wovor wir uns eigentlich* sichern. Bekannt sind uns die lichten Gespenster des Gottähnlichkeitsstrebens, aber unerforscht scheint das phantasierte Schicksal des Verdammten zu bleiben, dessen „Entscheidung“ gefällt, dessen „Geheimnis“ enthüllt und dessen „Niederlage“ unvermeidlich war.

Der „dunkle Punkt“

1. Beispiel:

Ein junger Mann A. kann seiner Arbeit nicht mehr nachgehen, weil er bei seiner Mutter sein muß. Es stellt sich heraus, daß er fürchtet, ihr könnte etwas zustoßen, wenn er nicht auf sie aufpaßt. Im Laufe der Analyse löst sich das Symptom von der Mutter. Er kann sich nicht entscheiden: Schilaufen oder Museumsbesuch, die eine oder die andere Stelle? (Pikanterweise verliebt er sich in Zwillinge). In der Entscheidungssituation ist er nicht nur gelähmt, sondern gerät in Panik, wenn er sich dem Punkt nähert. Aus dem Untergrund tauchen Katastrophenbefürchtungen für sich, für fremde Menschen, für die ganze Welt auf, wenn er *im rechten Moment einen falschen (bösen) Gedanken* hat.

2. Beispiel:

Herr B. hängt vor Weihnachten 15 Adventskalender auf, täglich öffnet er ein Fensterchen. Da es täglich 15 sind, muß er *den rechten Zeitpunkt genau bedenken*: jeweils zu bestimmten Glockenschlägen, wenn er sich für eine Strapaze entschädigen oder für eine gelungene Tat belohnen darf. Natürlich kommt er darüber in Zweifel. Auf den ersten Glockenschlag des Neuen Jahrs und auf die Stunde des Geburtstags bereitet er sich gespannt und mit viel Ritual vor. *Wenn der Augenblick da ist, bleibt alles leer.*

3. Beispiel:

Frau C. wagt sich in einem Tagtraum nach langwieriger Vorgeschichte in ein Zimmer, in dem sie (als 7jähriges Kind) einen älteren Jungen anzutreffen erwartet. Sie geht auf ihn zu, solange er den Kopf abgewandt hält. Als er sie anblickt, gerät sie in panische Angst. Er hat ein Lächeln und einen Blick, als ob er ihr *ganzes Ich im Nu auflösen* könnte.

4. Beispiel:

Frau D. ist der Wettleidenschaft verfallen. Sie berechnet die Chancen der Pferde *genau*, verfolgt die Quoten der Champions, wägt die Risiken und Gewinnhöhen der Außenseiter genauestens ab. Sie zögert die Entscheidung bis zum letzten Moment hinaus. In den letzten Minuten tobt in ihr ein erbitterter Kampf, sie ist so fieberhaft angespannt, als erwarte sie von ihrem Einsatz den Durchbruch oder den Zusammenbruch. Oft hat sie zwei Wettscheine ausgefüllt und schiebt mal den einen, mal den andern zur Kasse. In den letzten Sekunden vor dem Abläuten des Rennens kommt es sogar zu Pöbeleien mit den Konkurrenten. Nicht selten wird die Kasse *gerade in dem Moment geschlossen*, wosie den Wettschein abliefern wollte.

In all diesen Beispielen gibt es lebensgeschichtliche Bezüge und entsprechende psychodynamische Deutungsmöglichkeiten, die in der Analyse zu berücksichtigen sind. Was ist der gefürchtete oder herbeigezauberte Punkt? Psychodynamisch betrachtet, kann man z. B. vermuten: der explosionsartige Ausbruch von Aggression, die glückselige Vereinigung in der Symbiose, die Vernichtung unter den Augen der verrückten Mutter. Solche Möglichkeiten werden durch die Lebensgeschichte in der Tat nahegelegt, haben Vorrang und müssen durchgearbeitet werden. Dabei tauchen die Ängste und Enttäuschungen der Kindheitssituation auf. Aber ist deren Wiederbelebung oder Deutung die Lösung? Vielleicht führt die Analyse des individuellen Zeit-Verhaltens auch in diesen Fällen zu einem vertieften Verständnis und zu *Hilfen in der Umstrukturierung*.

Es sei daran erinnert, daß *Adler* jedes psychische Phänomen, d. h. hier jedes Symptom, jeden Traum, jede Erinnerung, jedes Arrangement einer Situation als ein „Symbol, gleichsam eine Etikette für eine Reaktionsweise“ angesehen hat. Die vorgestellte Erscheinung „*ist nie als Inhalt bedeutsam*, sondern bloß als abstraktes Schema oder als Rest eines psychischen Geschehens, in dem sich ein Schicksal des Willens zur Macht erstmals erfüllte. *Nie ist diese schematische Fiktion, mag sie sich noch so konkret gebärden, anders als allegorisch aufzufassen.*“ (1912, 79)

Nehmen wir aus diesem Zitat eine dreifache Belehrung:

1. Über das persönliche, individuelle Schicksal des Kindes hinaus (dessen Bedeutsamkeit wir heute nicht mehr so gering einschätzen können, wie *Adler* es tat) bildet sich in dem ansichtigen Ereignis ein allgemein menschliches Schicksal ab, denn was dem Kind passiert, ist immer zugleich und vor allem ein Schicksal des allgemein menschlichen Willens zur Macht.
2. Die Struktur des Ereignisses ist symbolisch, repräsentativ für den ganzen Lebensstil und Lebensplan des Patienten.
3. Genau diese Struktur des Lebensstils ist „allegorisch“ zu verstehen, d. h. sie hat Verweisungscharakter.

Der erfüllte Augenblick

Imponierend an den geschilderten Beispielen scheint mir zu sein, daß sie allesamt sich auf einen Punkt, einen Augenblick konzentrieren. Das Schicksal dieser Konzentration auf den Augenblick könnte nun jenes Schicksal des „Willens zur Macht“ sein, das über den individuellen Inhalt hinaus bedeutsam ist. In der allgemeinen Neurosenlehre *Adlers* wurden wir auf den – unbedachten – kritischen Punkt der „Entscheidung“ aufmerksam. In den vorgestellten Symptomkomplexen spitzt sich die Aufmerksamkeit ebenfalls auf einen solchen Punkt zu. Ich wage die These, daß damit anthropologisch und ontologisch „*der Augenblick*“ (*Heidegger* 1927, 338) gemeint ist. Erinnerung sei an *Faust*, der sein Leben und seine Seele verwettet in der Gewißheit, daß er im Streben nach Erfüllung nie im erfüllten Augenblick wird verweilen können und der am Ende nur den gegenwärtigen schuldbeladenen und sorgegetränkten Augenblick „genießt“, im Vorblick auf die Fiktion eines selbstgeschaffenen Reiches der Freien.

Was ist existenzial-psychologisch von „dem Augenblick“ zu sagen? Er wäre der Punkt des eigentlichen Beisichselbstseins, welches zugleich die offene Weise wäre, gegenwärtig, und das heißt, bezogen zu sein. Im Augenblick zu sein würde die ganze Mitgift, den Ballast und die Talente meines Gewordenseins, in eine Offenheit für die Ungewißheit und Endlichkeit meiner Zukunft einbringen, die sich jeweils – damals, jetzt und dereinst – einbindet in eine Situation, ein Werk und zugleich ein Versäumnis, immer und augenblicklich endgültig, verleiblicht im Sein-zum-Tode.

Hier ist eine Einheit von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft angedeutet, von der die andere, die *Adler* als neurotisches Zeit-Verhalten beschrieben hat, eine Parodie darstellt. Und doch mag es sein, daß die Intention in der Neurose letztlich, aber paradox gerade auf diesen existentiellen Augenblick zielt – und ihn in seinem Zerrbild verfehlt. Vermeidenwollen. Ausweichen, Flucht sind ja stärkste Formen des Bezogen-seins auf den Schreckenspunkt, gerade weil die Bedrohung dem Blick entzogen und der Phantasie preisgegeben ist.

Aber wieder drängt sich die Frage auf, was schreckt eigentlich so an jenem Punkt der Entscheidung? Eine Andeutung der Antwort auf diese Frage entnehme ich dem Hinweis *Adlers* auf das „Schicksal des Willens zur Macht“. Dieser Wille nämlich müßte an jenem Punkt endgültig scheitern. Doch was heißt das wiederum?

Schauen wir auch noch auf die gegensätzliche Weise, die Bezogenheit auf jenen Augenblick der Entscheidung als einen Glückspunkt, sei es in schmerzlicher, tränenreicher Sehnsucht, sei es in beseligter manischer oder narzißtischer Vorahnung. Worin besteht der lockende Wink dieses Punkts der Entscheidung? Vielleicht im endgültigen Sieg des Willens zur Macht? Oder drückt sich in dieser sehnsuchtsvollen Bezogenheit nur die Freude aus über das, was die Vermeidungshaltung fürchtet: die Vorfreude, endlich nichts mehr machen zu können oder zu müssen, den Punkt des Friedens erreichen zu können?

Solche Grundeinstellungen haben zweifellos viel zu tun mit, haben vielleicht ihren lebensgeschichtlichen Ursprung in „traumatischen“ Situationen der frühen Kindheit. Aber der Hinweis *Adlers*, diese Ereignisse als Modell für allgemeine existentielle Grunderfahrungen zu nehmen, führt uns über die eingeschränkte pathologische Sichtweise hinaus. Beiträge zur Vertiefung dieser Forschungsrichtung liegen heute in der Luft. Darum wird sich die Individualpsychologie diesen Forschungszweig nicht – wie den der Entwicklungspsychologie der frühen Kindheit – aus der Hand nehmen lassen, weil sie sich scheut, die anthropologischen Implikationen des Theorieentwurfs von *Adler* ernst zu nehmen, und statt dessen lieber dabei hängen bleibt, die schlechten Formulierungen seines Pragmatismus zu verteidigen oder zu schmähen.

Hier interessieren die Untersuchungen, die die strukturelle Identität kindlicher „Trauma“-Erfahrungen und der Grenzerfahrungen innerhalb mancher „psychotischer“ Zustände oder in existentiellen Krisen behaupten. Zu nennen sind beispielsweise *Groff* (1978), vor allem *Laing* (1983). Hinzuweisen ist aber auch auf *Kierkegaards* Betrachtungen über den Augenblick (dazu *Jaspers* 1925, 108ff., 419ff.); nicht zu vergessen die fach- aber nicht sachfremden Zeugnisse, z.B. die Schilderung der Aura in *Dostojewskis* „Idiot“ und die dichterischen Bekundungen dieser Erfahrung bei *Hölderlin* und *Rilke*; zu schweigen von dem „Tao der Physik“ (*Capra* 1984) sowie dem *raptus* und der *liquefactio* der Mystiker. . .

Literatur

- Adler, A.*: Über den nervösen Charakter (1912). Neudruck: Fischer, Frankfurt a.M. 1972
- Die Individualpsychologie, ihre Voraussetzungen und Ergebnisse (1914). In: *Adler, A.* 1974
 - Die Individualpsychologie als Weg zur Menschenkenntnis und Selbsterkenntnis (1926a). In: *Adler, A.* 1982a
 - Individualpsychologie (1926b). In: *Adler, A.* 1982a
 - Menschenkenntnis (1927). Neudruck: Fischer, Frankfurt 1966
 - Nochmals – die Einheit der Neurosen (1930). In: *Adler, A.* 1982b
 - Der Sinn des Lebens (1931a). In: *Adler, A.* 1982b
 - Trick und Neurose (1931b). In: *Adler, A.* 1982b
 - Individualpsychologie und Psychoanalyse (1931c). In: *Adler, A.* 1982b
 - Persönlichkeit als geschlossene Einheit (1932a). In *Adler, A.* 1982b
 - Die Systematik der Individualpsychologie (1932b). In: *Adler, A.* 1982b
 - Vor- und Nachteile des Minderwertigkeitsgefühls (1933). In: *Adler, A.* 1983
 - Praxis und Theorie der Individualpsychologie. Neudruck: Fischer, Frankfurt 1974
 - Psychotherapie und Erziehung. Ausgewählte Aufsätze, hrsg. v. *Ansbacher, H. L.* und *Antoch, R. F.* Fischer, Frankfurt Bd. 1 1982a, Bd. 2 1982b, Bd. 3 1983
 - Aristoteles*: Physikvorlesung, übers. v. *Wagner, H.* Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1984⁴
 - Augustinus, Aurelius*: Bekenntnisse. Deutscher Taschenbuch Verlag, München 1982
 - Bergson, H.*: Zeit und Freiheit. Diederichs, Jena 1911
 - Schöpferische Entwicklung. Diederichs, Jena 1912
 - Materie und Gedächtnis. Fischer, Frankfurt a.M. 1964
 - Capra, F.*: Das Tao der Physik. Scherz, Bern/München 1983
 - Fraser, J. T.*: Of time, passion, and knowledge. Braziller, New York 1975

- Freud, S.*: Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse / Neue Folge. Fischer, Frankfurt 1969
- Gorman, B. S. & Wessman, A. E.* (Hrsg.): The personal experience of time. Plenum Press, New York 1977
- Groff, S.*: Topographie des Unbewußten. Klett-Cotta, Stuttgart 1978
- Hartmann, N.*: Ethik. de Gruyter, Berlin 1949³
– Teleologisches Denken. de Gruyter, Berlin 1951
- Heidegger, M.*: Grundprobleme der Phänomenologie. Gesamtausgabe Bd. 24, Klostermann, Frankfurt 1975
– Sein und Zeit (1927). Gesamtausgabe Bd. 2, Klostermann, Frankfurt 1977
– Phänomenologische Interpretation von Kants Kritik der reinen Vernunft. Gesamtausgabe Bd. 25, Klostermann, Frankfurt 1977
– Prolegomena zur Geschichte des Zeitbegriffs. Gesamtausgabe Bd. 20, Klostermann, Frankfurt 1979
- Heisterkamp, G.*: Psychotherapie als Beziehungsanalyse. In: Zeitschrift für Individualpsychologie 8, 1983, 86–105
- Herrmann, F. W. v.*: Bewußtsein, Zeit und Weltverständnis. Klostermann, Frankfurt 1971
- Hildebrand, R.*: Gedanken über Gott, die Welt und das Ich: ein Vermächtnis. Diederichs, Jena 1910
- Husserl, E.*: Zur Phänomenologie des inneren Zeitbewußtseins. Husserliana Bd. 10, Den Haag 1966
- Jacobson, E.*: Das Selbst und die Welt der Objekte. Suhrkamp, Frankfurt 1973
– Depression. Suhrkamp, Frankfurt 1977
- James, W.*: Psychologie. Quelle & Meyer, Leipzig 1909
- Jaspers, K.*: Psychologie der Weltanschauungen. Springer, Berlin 1925³
- Kant, I.*: Kritik der reinen Vernunft. Werke Bd. 3 u. 4, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1975
- Keller, W.*: Zeit des Bewußtseins. In: Meyer, R. W. (Hrsg.): Das Zeitproblem im 20. Jahrhundert. Francke, Bern, München 1964
- Kernberg, O. F.*: Objektbeziehungen und Praxis der Psychoanalyse. Klett-Cotta, Stuttgart 1981
- Kohut, H.*: Narzißmus. Suhrkamp, Frankfurt 1973
- Künkel, F.*: Charakter, Leiden, Heilung. Hirzel, Stuttgart 1976
- Laing, R. D.*: Die Stimme der Erfahrung. Kiepenheuer & Witsch, Köln 1983
- Lorenz, K.*: Die Rückseite des Spiegels. Piper, München 1973
– Der Abbau des Menschlichen. Piper, München 1983
- Mahler, M. S. u. a.*: Die psychische Geburt des Menschen. Fischer, Frankfurt 1978
– Symbiose und Individuation. Klett-Cotta, Stuttgart 1979²
- Merleau-Ponty, M.*: Phänomenologie der Wahrnehmung. de Gruyter, Berlin 1966
- Meyer, R. W. u. a.*: Studien zum Zeitproblem in der Philosophie des 20. Jahrhunderts. Alber, Freiburg, München 1982
- Spitz, R.*: Vom Säugling zum Kleinkind. Klett-Cotta, Stuttgart 1980⁶
- Neumann, E.*: Das Kind. Bonz, Fellbach 1980
- Park, D.*: The image of eternity. Roots of time in the physical world. University of Massachusetts Press, Amherst 1980
- Portmann, A. & Ritsema, R.* (Hrsg.): Zeit und Zeitlosigkeit. Eranos 1978. Insel Verl., Frankfurt a.M. 1981
- Tenbrink, D.*: Persönlichkeit als zielgerichtete Einheit und das Konzept vom intrapsychischen Konflikt. In: Zeitschrift für Individualpsychologie, 10, 1985, 44–56
- Whitrow, G. J.*: Von nun an bis in Ewigkeit. Econ, Düsseldorf, Wien 1973

Karl Heinz Witte
Psychoanalytiker (DGIP)
~~Ortolfstr. 17~~
~~D-8000 München 60~~

St. Anna-Platz 1
80538 München